
BUCHBESPRECHUNGEN

Rudolf Grabs: „Denken und Tat Albert Schweitzers“; Richard Meiner Verlag, Hamburg, 320 S.

Nicht die Kriege haben die moralischen Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung zerstört, sondern umgekehrt: Weil die moralischen Grundlagen der Gesellschaft in Europa erschüttert waren, sind die Kriege unvermeidlich geworden, haben dann allerdings ihrerseits das moralische Zerstörungswerk gründlich vollendet. Die Folge davon ist, daß der Andere mit seinen Zusicherungen und Idealen nicht mehr Gehör findet und ohne Wirkung bleibt. Man hat genug von Reden und feierlichen Proklamationen, von Programmen und sogar auch von Verträgen. Mit dem Worte „Propaganda“ wird alles abgetan. Taten werden verlangt, Vorbilder gesucht.

Ein solches Vorbild ist uns Albert Schweitzer durch seine Taten geworden. Glücklicherweise hat sich dieser Theologe und Arzt, Musiker und Philosoph über sein Denken und Wollen, über seine Lebenserfahrungen und über seine Arbeit in einer Reihe von Büchern ausgesprochen, so daß es leicht möglich ist, sich darüber zu unterrichten. Für denjenigen, der das aus Mangel an Zeit oder Geld nicht kann, hat Rudolf Grabs das Lebenswerk Albert Schweitzers zusammengetragen und dargestellt. Er läßt Schweitzer selbst zu Worte kommen, indem er Auszüge aus seinen Büchern und Briefen bringt und selbst nur verhältnismäßig wenig einleitende und verbindende Worte dazu geschrieben hat. Welch Einblick in ein reiches zielbewußtes Leben! Welche Fülle der Gedanken! Welch eigenständige Beurteilung aller Grundfragen unseres heutigen Lebens in Kultur und Religion.

Schweitzer geht von dem historischen Jesus aus, dessen Worte und Taten bewiesen haben, daß wir in dem Glauben an die unüberwindliche Macht des sittlichen Geistes Halt, Freiheit und Frieden finden. Denken und Religion sind miteinander keineswegs unvereinbar, sondern gehören nach Albert Schweitzer zusammen. „Jede tiefe Religiosität wird denkend, jedes wahrhaft tiefe Denken wird religiös.“ „Das neue Tun aber konnte ich mir nicht als ein Reden von der Religion der Liebe, sondern nur als ein reines Verwirklichen derselben vorstellen. Wenn ich es als meine Lebensaufgabe betrachte, die Sache der Kranken unter fernen Sternen zu verfechten, berufe

ich mich auf die Barmherzigkeit, die Jesus und die Religion befehlen. Nicht als ein „gutes Werk“, sondern als eine unabweisbare Pflicht soll uns das, was unter den Farbigen zu tun ist, erscheinen.“

„Die Kultur setzt Freie voraus. Nur von diesen kann sie gedacht und verwirklicht werden. Bei dem modernen Menschen aber ist sowohl die Freiheit als die Denkfähigkeit herabgesetzt. Zu der Unfreiheit kommt die Überanstrengung. Seit zwei oder drei Generationen leben soundso viele Individuen nur noch als Arbeitende und nicht mehr als Menschen. Was im allgemeinen über die geistige und sittliche Bedeutung der Arbeit gesagt werden kann, trifft für sie nicht mehr zu. Die gewöhnliche Überbeschäftigung des modernen Menschen in allen Gesellschaftskreisen hat zur Folge, daß das Geistige in ihm verkümmert.“ Wir sind nach Albert Schweitzer in ein neues Mittelalter eingetreten. „Durch einen allgemeinen Willensakt ist die Denkfähigkeit außer Gebrauch gesetzt, weil die Vielen sich das Denken als freie Persönlichkeiten versagen und sich in allem nur von der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft leiten lassen . . . Im Kriege wurde die Disziplinierung der Gedanken vollständig. Damals setzte sich die Propaganda definitiv an die Stelle der Wahrheit.“ So konnte der Nationalismus geboren werden, auf den die äußere Katastrophe zurückgeht. „Was ist Nationalismus? Der unedle und ins Sinnlose gesteigerte Patriotismus, der sich zum edlen und gesunden wie die Wahnidee zur normalen Überzeugung verhält. Daß Vernunft und Sittlichkeit nicht in die nationalen Anschauungen hineinreden dürfen, wird von der modernen Masse als Schonung heiligster Gefühle gefordert . . . Die Blindheit, mit der wir dieses Schicksal erleben, wird noch durch unseren Glauben an unsern geschichtlichen Sinn verstärkt. Dabei ist dieser nichts anderes, als unser Wirklichkeitssinn nach rückwärts verlängert.“

Albert Schweitzer kommt zu dem Ergebnis: „Daß es infolge aller den Menschen und der Menschheit erreichbaren Fortschritte auf der Welt möglichst viel Willen zum Leben gebe, der an allem in seinen Wirkungsbereich kommenden Leben Ehrfurcht vor dem Leben betätigt und in der Geistigkeit der Ehrfurcht vor dem Leben Vollendung sucht: dies und nichts anderes ist Kultur.“

Diese wenigen Andeutungen müssen genügen, um zu zeigen, auf welchen Höhen

und in welcher Breite sich Albert Schweitzer bewegt und welchen Einblick das Buch von Grabs vermittelt. Ich habe noch nichts erwähnt von der Behandlung der Musik, insbesondere dem berühmten Werk über Johann Sebastian Bach, von den theologischen Forschungen über den Apostel Paulus, von den Auseinandersetzungen Albert Schweitzers mit den Weltreligionen und von seiner Ethik. Das Buch bringt auch Schweitzers Stellung zu Goethe. All dies nicht in gelehrter Form und mit wissenschaftlicher Zielsetzung, sondern allgemeinverständlich und für jeden Leser aufschlußreich. Deshalb habe ich das Buch mit großem Nutzen, aber auch mit dem befriedigenden Gefühl gelesen: Albert Schweitzer ist allen kulturverpflichteten Mitmenschen Vorbild — gäbe es doch mehr solcher Vorbilder! —, weshalb er mit seinem Denken und Tun bei ihnen Eingang finden sollte. Das ausgezeichnete Buch kann daher wärmstens empfohlen werden.

Heinrich Troeger

Bernhard Guttman, „Schattenriß einer Generation“. K. F. Koehler-Verlag, Stuttgart.

„Schon in den ersten Monaten der (Weimarer) Republik keimte das Unheil, das schließlich zu ihrem Untergang geführt hat. Sie vermochte nicht, ein freiheitliches Heer zu schaffen, die neue Reichswehr lebte in der preußischen Tradition. Die regierenden Männer opferten der momentanen Sicherheit die Zukunft auf“ (S. 163). Ist mit dieser Feststellung nicht der Kern des großen politischen Streites um die Wiederaufrüstung oder Remilitarisierung gegeben, der seit Monaten unser Volk im Tiefsten bewegt? Stehen wir nicht an der schicksalsvollen Entscheidung zwischen Reaktion (oder Restauration) und Fortschritt? Müßten nicht gerade jetzt die geschichtlichen Erfahrungen hervorgeholt und nutzbar gemacht werden? Vielleicht steckt dieser Gedanke hinter dem „Schattenriß einer Generation“. Das Buch bietet im ersten Teil einen politisch geschichtlichen Überblick über die Entwicklung von 1888 bis 1919; im zweiten Teil veröffentlicht der Autor eigene Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und persönliche Erlebnisse.

„Der Welt zu raten, mögen Klügere wagen. Von dem, was vorfiel, unsern Spruch zu sagen,

Das sei vergönnt. Vielleicht hört jemand zu.“

Möchten doch möglichst viele zuhören zu einer Belehrung und zum politischen Nutzen für das deutsche Volk. Guttman ist kein wissenschaftlicher Historiker; das ist gut, denn er würde sonst wahrscheinlich ohne politischen Aspekt geschrieben haben, und gerade darauf kommt es heute an. Wie er

vorsichtig, aber doch bestimmt die politischen Gewichte betont und die Verantwortung verteilt, verdient höchste Anerkennung.

Das Buch ist voll von klugen Feststellungen und weisen Ermahnungen, die behutsam formuliert sind. Der Leser erwartet, je mehr er in der Lektüre des Buches fortgeschritten und in den Gedankenreichtum des Verfassers eingedrungen ist, ein Fazit, das gerade für unsere Tage gültig ist, zumal sich das Buch geschichtlich nur mit der Zeit bis nach dem Ende des ersten Weltkrieges befaßt. Der Autor enttäuscht den Leser nicht; er gibt dieses Schlußwort: „Um die Welt anders zu machen, braucht man nicht andere Theorien, sondern andere Menschen. Eines der merkwürdigsten Worte des Neuen Testaments ist die Weisung: ‚Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.‘ Das Vollkommene ist nicht das Totale, das Alleinseinwollen, sondern mehr. Gott als die Vollkommenheit will, daß der Mensch als Ebenbild Vollkommenheit suche, ob er sie finde oder nicht. An düsteren Visionen des Untergangs fehlt es uns nicht. Die Vernichtung des Menschen endet, wenn in ihm wieder das Bild des Vollkommenen entsteht, der Ganzheit statt des Fragments, der Verbundenheit des Geschaffenen mit der Schöpfung statt eines seelenlosen Chaos von Atomen.“

Heinrich Troeger

Lauret, René: Laßt Deutschland arbeiten. Mit einem Geleitwort von Adolf Weber. Richard-Pflaum-Verlag, München 1950, 157 S.

Der Verfasser war lange als Auslandskorrespondent in Berlin tätig und ist heute als Außenpolitiker der Zeitung „Le Monde“ einer der führenden Publizisten Frankreichs. Seine Ausführungen dürfen daher wohl mit Recht als die eines Sachkenners gewertet werden. Lauret will der deutschfranzösischen Verständigung dienen. Er untersucht die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die politischen Notwendigkeiten, die sich heute aus dem Zustand und der Lage Deutschlands für Europa und die Welt ergeben. Seine Analyse, die vom Potsdamer Abkommen über die Entwaffnung und Entnazifizierung bis zur Remilitarisierung reicht, entbehrt nicht des Reizes. Vor allem die Verbindung von nüchternem Wirklichkeitssinn und spezifisch französischer Geisteshaltung machen seine Auseinandersetzung mit Sinn und Widersinn der alliierten Besatzungspolitik zu einer interessanten Lektüre.

Der Grundgedanke des Buches ist, daß ein armes, demontiertes und politisch niedergehaltenes Deutschland eine Gefahr für Europa, eine befohlene Wiederaufrüstung aber ebensowenig logisch ist. Laßt Deutschland arbeiten, lautet darum seine Devise,

laßt es wieder zu Wohlstand kommen und es wird nicht mehr nationalistische Ressentiments durch Machtgelüste kompensieren. Als notwendige Voraussetzung fordert der Verfasser die Wiedervereinigung Ost- und Westdeutschlands.

In einer Zeit, in der politische Leidenschaft und Unvernunft den friedlichen Wiederaufbau stärker denn je bedrohen, ja fast schon unmöglich machen, zeugt die warnende Stimme Laurets von einem Verantwortungsbewußtsein, das man bei vielen Politikern nur allzu deutlich vermißt.

Dr. E. Tuchfeldt

Gerhard Ludwig: Massenmord im Weltgeschehen, Bilanz zweier Jahrtausende. Friedrich Vorwerk Verlag, Stuttgart 1951, 104 Seiten, englisch broschiert, DM 3,80.

Eine historische Darstellung des Unrechts in seiner größten Form, des politischen Massakers und Massenmordes, kann nur überzeugend wirken, wenn sie keinen Nebenzweck verfolgt, sondern sich darauf beschränkt, die grauenvollen Untaten, die im Laufe der Weltgeschichte verübt wurden, aufzuzählen und sie aus ihrer Zeit zu erklären. Spürt man deutlich die immer wiederkehrenden Versuche, nachzuweisen, daß die Untaten des Nationalsozialismus nicht einmalig sind, sondern daß Politiker oder Gruppen anderer Völker gleiche Schuld auf sich geladen haben, so muß der wissenschaftliche Wert der Veröffentlichung bezweifelt werden.

Die Subjektivität der Darstellung tritt besonders bei der Behandlung der Massenmorde in der Gegenwart in Erscheinung. So zum Beispiel, wenn von den Bombardierungen deutscher Städte die Rede ist, die Bombardierungen englischer Städte dagegen nicht erwähnt werden, wenn der Verfasser sich ausführlich über die Konzentrationslager im Burenkrieg ausläßt, das Verhungernlassen von Hunderttausenden russischer Kriegsgefangenen im Winter 1941/42 aber verschweigt, wenn er sich bitter über die Hungerblockade gegen Deutschland nach dem ersten Weltkrieg beklagt, nicht aber erwähnt, daß wir im zweiten Weltkrieg Holland hungern ließen.

Damit wird aber nicht nur der wissenschaftliche Wert der Arbeit hinfällig, sondern, was bedauerlich ist, sie wird zu einer Fundgrube von Halbwahrheiten für nationalistische Agitatoren. Und dabei hätte dieses Thema zu einem Mahnmal gestaltet werden können, wie man es sich nicht schauriger und großartiger vorstellen kann.

H. Bading

„Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen.“ Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Das Genossenschaftswesen als wissenschaftliches Spezialgebiet wird neuerdings auf Genossenschaftsinstituten behandelt und gelehrt, die den Universitäten von Erlangen, Frankfurt a. Main, Marburg und Münster angegliedert sind. Diese Institute haben beschlossen, in Gemeinschaftsarbeit eine wissenschaftliche Zeitschrift, vorläufig als Quartalserscheinung unter dem Titel „Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen“ herauszugeben, deren erste Nummer Anfang dieses Jahres erschienen ist. Verantwortlich für die Redaktion zeichnet Prof. Dr. J. M. Back vom Forschungsinstitut für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen. Herausgeber sind die Professoren G. Weippert und R. Pohle von der Erlanger Universität.

Die Zeitschrift wird in ihrer ersten Nummer von den Präsidenten der vier großen Genossenschaftsverbände Deutschlands, und zwar vom Ernährungsminister a. D. Hermes für den Raiffeisenverband, vom Bundesabgeordneten Koch für den Zentralverband Deutscher Konsumgenossenschaften, von Dr. Lang für den „Deutschen Genossenschaftsverband Schultze-Delitzsch“ und Dr. Weißer, dem Präsidenten des „Gesamtverbandes Gemeinnütziger Wohnungsunternehmen“, begrüßt und eingeführt, womit wohl die ernste Absicht dieser sonst recht isoliert von einander arbeitenden Verbände betont werden soll, in der wissenschaftlichen Arbeit zugunsten der genossenschaftlichen Idee zusammenzuwirken.

In der ersten Nummer setzt sich der Herausgeber, Prof. Weippert, unter dem Titel: „Genossenschaftswesen und soziale Marktwirtschaft“ mit den „Neoliberalisten“ vom Standpunkt der Bedarfsdeckungswirtschaft auseinander und streitet ihnen das Recht ab, ihre „freie Marktwirtschaft“ sozial zu nennen. Prof. G. Clausing bringt in einem Artikel „Vergangenheit, Gegenwart und zukünftige Bedeutung des Genossenschaftswesens“ eine vorzügliche Darstellung und Aufgliederung der genossenschaftlichen Prinzipien. Über „Das Genossenschaftswesen in Dänemark“ berichtet Dr. O. Röder. Der bekannte englische Genossenschaftstheoretiker W. P. Patkins, London, behandelt „Statisches und dynamisches Denken in der Genossenschaftsbewegung“.

Einen besonderen praktischen Wert für die in der Genossenschaftsbewegung tätigen Personen hat die „Juristische Chronik“, in der jeweils die wichtigsten gesetzgeberischen und steuerlichen Vorgänge, soweit sie die Genossenschaften betreffen, behandelt werden sollen.